

Editorial

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ (und dem Wort Gottes, auf das diese Bibelstelle zielt), sondern bedarf als soziales Wesen existentiell der Anerkennung durch seine Mitmenschen – und zwar einer gegenseitigen Anerkennung, die für jede Art von Zusammenleben unhintergebar ist. Philosophen und Sozialwissenschaftler haben sich in vielfältiger Weise mit dieser Thematik auseinandergesetzt. In der Medienpädagogik hat Anerkennung als theoretischer Bezugspunkt jedoch bislang keine große Rolle gespielt.

Die Arbeit von Tobia Harnisch und Caroline Baetge über „Anerkennungsstrukturen als sozialer Kontext für Individuation im höheren Lebensalter unter der Perspektive von Medialität“ greift das Thema Anerkennung auf.

Die Autorinnen beziehen sich dabei auf eine theoretische Rahmung, die Anja Hartung in ihrer Habilitationsschrift „Die Konstitution des alternden Selbst als biographisches Narrativ und intersubjektives Ich unter den Bedingungen mediatisierter Lebenswelten“ (2012) entfaltet hat, in der sie die Konstitution von Sozialität als wechselseitige Anerkennung unter der Perspektive von Medialität in einem größeren bildungstheoretischen Rahmen beleuchtet. Wesentliche Bestimmungsgrößen ihres theoretischen Ansatzes sind der „Weltbezug“, der „Selbstbezug“ und der „Bezug zum Anderen“. Unter der Perspektive von Medialität geht es dabei erstens um Erkennen als unterscheidendes Identifizieren (Bezug zur Welt), also um die „weltkonstitutive Bedeutung“ von Medien, zweitens um „Wiedererkennen“ (Selbstbezug), also die Konstitution des Selbst als biographisches Narrativ, sowie drittens um „Intersubjektive Anerkennung“ (Bezug zum Anderen), also die Frage, welche Rolle Anerkennung für Sozialität spielt. Bezogen auf den dritten Aspekt hat Hartung gezeigt, wie Erkennen mit Selbsterkenntnis und intersubjektiver Anerkennung im Kontext mediatisierter Lebenswelten zusammenhängt. Sie greift dabei auf die Entfaltung des Anerkennungsbegriffs durch Axel Honneth zurück, der

drei Grundformen der reziproken Anerkennung aus ihren jeweils negativen Äquivalenten abgeleitet hat. In diesem Ansatz in der Tradition einer sprachpragmatischen Intersubjektivitätstheorie geht es Honneth jedoch weniger um die Entwicklung des Selbst als um kommunikative Standards einer gleichberechtigten Verständigung, also eher um das Wechselspiel von Selbst und Anderem, „ohne dabei Welt als konstitutiven Bestandteil von Bildungsprozessen zu berücksichtigen“ (Hartung 2012, S. 305). Deshalb greift Hartung ergänzend auf das Intersubjektivitätskonzept von Stojanov (2006) zurück, der ebenfalls davon ausgeht, dass Welt erst in Prozessen der Konstitution intersubjektiver Verhältnisse entsteht. Stojanovs Ansatz entwickelt Hartung in der Perspektive medialer Lebenswirklichkeiten weiter, wobei sie vier Bedeutungskonstellationen rekonstruiert, die sie in der Stojanov'schen Perspektive von Anerkennung als zentral erachtet. Dabei gelangt sie u.a. zu der Einschätzung, dass Medien in struktureller Hinsicht auch Missachtungs-erfahrungen generieren – beispielsweise indem neue Techniken alte überrollen und Handlungsroutinen entwertet werden oder indem Bedürfnisstrukturen der Subjekte nicht berücksichtigt werden –, andererseits jedoch auch Bildungspotentiale im Sinne erweiterter Möglichkeiten des Selbstausdrucks und der Partizipation beinhalten.

Damit ist in groben Umrissen der theoretische Rahmen und der Forschungskontext skizziert, an den die Arbeit von Tobia Harnisch und Caroline Baetge über „Anerkennungsstrukturen als sozialer Kontext für Individuation im höheren Lebensalter unter der Perspektive von Medialität“ mit spezifischen Fragestellungen anschließt.

Die Autorinnen haben mittels teilnehmender Beobachtung und narrativ-biografischen Interviews die medial relevanten Anerkennungsmuster von sechs Seniorinnen und Senioren aus einer intergenerationellen Mediengruppe untersucht. Dabei geht es Harnisch und Baetge nicht um die bloße Medienaneignung, die schon konzeptionell zu medienzentriert sei, sondern um die biografische Prägung von Anerkennung, die letztlich alle sozialen Prozesse beeinflusst, im Zusammenhang mit Medienhandeln. Anerkennungsmuster (wie Liebe, Recht, Solidarität) und das Streben nach Anerkennung zeigen sich dabei in ihrer biografischen Verfasstheit

auch als Teil von Identitätsarbeit und biografischer Selbstvergewisserung. Der zweite zentrale thematische Aspekt der Arbeit (neben Anerkennungsmustern) ist somit ein sinnverstehender Nachvollzug von Identitätsprozessen (u. a. mit Medien) im höheren Lebensalter.

Ralf Vollbrecht und Christine Dallmann